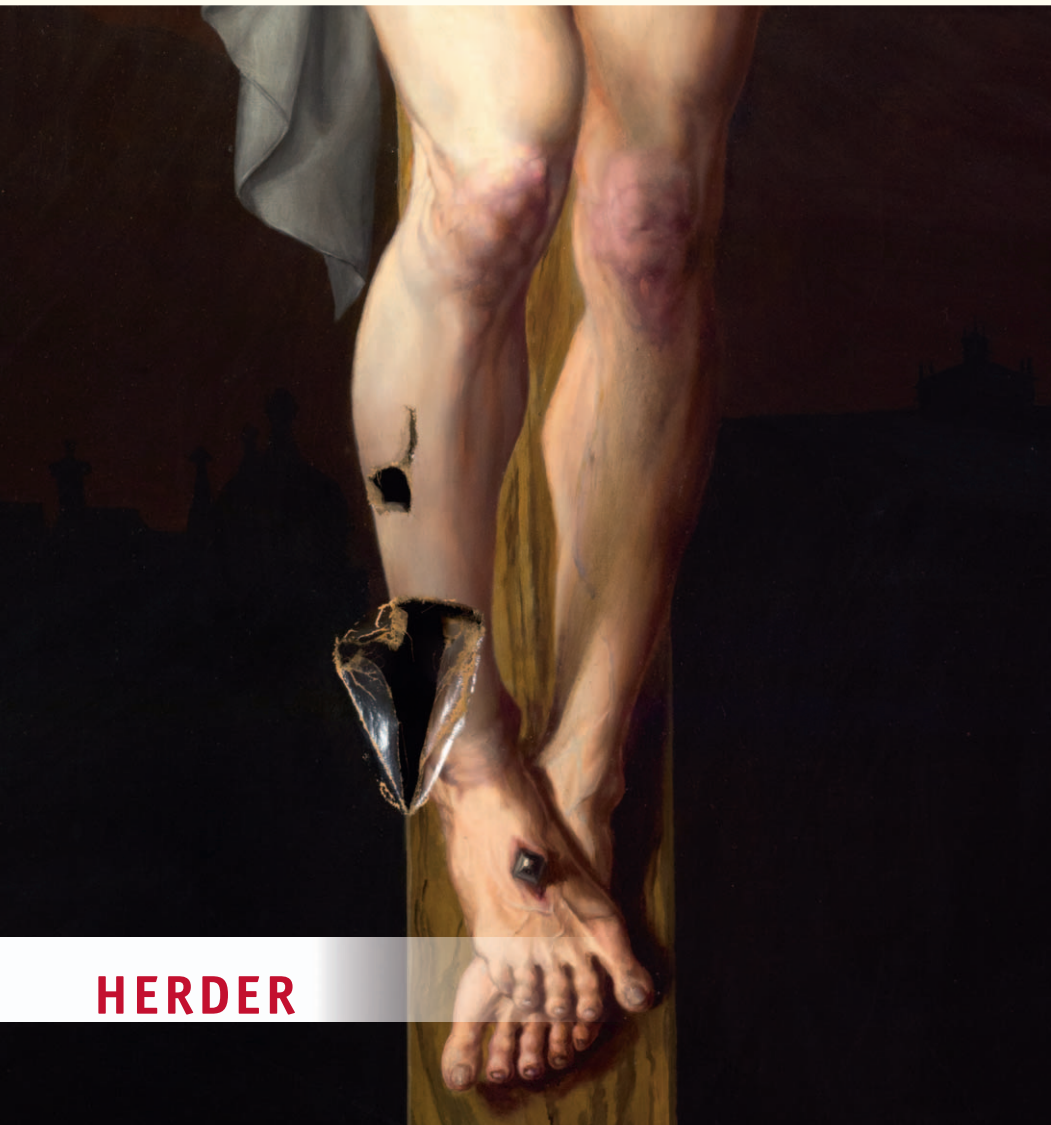
Jan-Heiner Tück

Crux

Über die Anstößigkeit des Kreuzes



HERDER

Jan-Heiner Tück

Crux

Jan-Heiner Tück

Crux

Über die Anstößigkeit des Kreuzes

HERDER

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: Unbekannter Künstler, Kreuzigungsbild aus dem Erzbischöflichen Palais, Anfang 19. Jahrhundert, Öl auf Leinwand, von den Nationalsozialisten beschädigt, 300 × 185 cm, Erzbistum Wien.
Foto: © Dom Museum Wien
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: PBtisk a. s., Příbram
Printed in the Czech Republic
ISBN 978-3-451-39197-2
ISBN E-Book (pdf) 978-3-451-83830-9

Vorwort

Stat crux dum volvitur orbis

CRUX – der lateinische Titel dieses Buches bedeutet ‚Kreuz'. Im letzten Buchstaben X ist ihm graphisch eingeschrieben, worum es gehen soll: Zwei diagonal verlaufende Balken, die sich in der Mitte schneiden und ein Kreuz bilden. Die Schräglage erinnert allerdings an das Folterinstrument, an dem der Apostel Andreas sein Martyrium erlitten haben soll, die *crux decussata*. Das senkrechte Hochkreuz wird hier gekippt, so dass beide Balken den Boden berühren: X. Die Kippung mag anzeigen, dass etwas in Schieflage geraten ist. Was Jahrhunderte lang selbstverständlicher Ausdruck der religiösen Grundüberzeugung europäischer Gesellschaften war, hört auf, selbstverständlich zu sein. Kruzifixe provozieren Unbehagen, sie werden im öffentlichen Raum als anstößig empfunden. Manchmal hängt man sie ab, ohne dass groß darüber gesprochen würde. Das hat mit den Säkularisierungsschüben in modernen Gesellschaften zu tun, das hat mit Verschiebungen des religiösen Feldes zu tun, das hat gewiss auch mit der Bedeutung zu tun, die dem religiösen Symbol zugesprochen wird.

Das Kreuz ist anstößig. Es zeigt einen unschuldig Leidenden – das ist Anstoß, das Leid nicht in die Grau-Zonen der Anonymität abzudrängen und für die Opfer von Unrecht einzutreten. Das Kreuz zeigt einen Gegeißelten und Gemarterten – das ist ein Spiegel abgründiger Gewalt. Was in bösen Gedanken beginnt, in gehässigen Worten weitergeht, das entlädt sich hier in der brutalen Ausschaltung eines anderen, der stört. Das Kreuz zeigt einen Sterbenden, der nach Gott schreit – das steht gegen die Verdrängung des Todes und macht das Verstummen in der Gottesnacht sichtbar. Der griechische Buchstabe Chi (X) steht zugleich für Christus, der sterbend für seine Peiniger gebetet und so einen Raum der Vergebung geöffnet hat. Das ist Appell, die Spirale von Gewalt und Gegengewalt zu unterbrechen und im Rivalen und Feind den vergebungsbedürftigen Nächsten zu sehen. Aus der österlichen Erfahrung, dass der Gekreuzigte lebt, hat die Kirche dem Geschehen auf Golgatha von Anfang

an rettende und erlösende Kraft beigemessen. Aus dem Folterinstrument des Imperium Romanum ist so ein Heils- und Lebenszeichen geworden – ein denkwürdiger Vorgang!

Zugleich ist das Kreuz in der Geschichte militärisch missbraucht oder als Insignie für koloniale Expansionsansprüche verwendet worden. Diese Schattenseite hat den Zugang zum Kreuz für viele verdunkelt. Bei Juden und Muslimen weckt das Zeichen des christlichen Glaubens ambivalente Erinnerungen. Juden wurden als „Gottesmörder", Muslime als „Feinde des Kreuzes Christi" beschimpft. Das religiöse Symbol wird daher auch als Störfaktor in der interreligiösen Verständigung betrachtet. Zuletzt haben im November 2022 Beamte des Auswärtigen Amtes im Vorfeld des G-7-Treffens in Münster angeordnet, das Kreuz aus dem Historischen Rathaus der Stadt zu entfernen. Man wollte das anstößige Zeichen niemandem zumuten. Die Toleranz gegenüber Anders- und Nichtgläubigen wurde als Argument bemüht. Das hat selbst wiederum Anstoß erregt – beim Oberbürgermeister der Stadt genauso wie beim Bischof von Münster. Aus dem geschichtsträchtigen Saal, in dem 1648 der Westfälische Frieden geschlossen wurde, sollte das Zeichen verschwinden, das an die befriedende und versöhnende Kraft des Leidens Christi erinnert. Auch das ein denkwürdiger Vorgang!

CRUX will keine Klage anstimmen oder nostalgische Stimmungslagen beschwören, sondern die Anstößigkeit des Kreuzes in einer Vielfalt von Sichtweisen beleuchten. Dabei rücken theologische Interpretationen, literarische Bearbeitungen oder künstlerischen Gestaltungen in den Blick. Während der Wiener Poetikdozentur von Thomas Hürlimann, der im Sommersemester 2017 über das Kreuz in der modernen Literatur gesprochen hat, ist die Idee entstanden. Ein Vorgang an der Universität Wien hat als Katalysator gewirkt. Gespräche mit Sibylle Lewitscharoff und Christian Lehnert haben die Idee konkreter werden lassen. Manche Überlegungen habe ich in Vorlesungen vortragen und mit Studierenden diskutieren können. Von Alexandra Mantler kam die Einladung, in der Karwoche 2021 im ORF die „Gedanken zum Tag" der Anstößigkeit des Kreuzes zu widmen. Vielen habe ich zu danken, die einzelne Kapitel gelesen und mit wertvollen Annotationen versehen haben. Namentlich nennen möchte ich das Team am Wiener Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte: Michaela Feiertag, Johann von Laffert,

Dr. Dorothee Bauer, Dr. Bernard Mallmann und Dr. Christian Stoll, die über technische Hilfen hinaus immer zum Gespräch bereit waren und inhaltlich substantielle Anregungen gegeben haben. Kollege Georg Braulik OSB hat aus dem weitgespannten Fundus seines biblisch-liturgischen Wissens wichtige Fingerzeige gegeben, Kollege Rupert Kleiber hat den Beitrag über den Sturm auf das erzbischöfliche Palais kirchenhistorisch geprüft, und die Kollegen Ulrich Körtner und Magnus Lerch haben die religionspolitisch sensiblen Passagen gegengelesen. Johanna Tück, unsere Tochter, hat die Wiener Hörsaalkreuze fotographisch dokumentiert und bei der Auswahl der Bilder geholfen. Ein besonderer Dank gilt Eckhard Nordhofen, mit dem ich seit dem Erscheinen seines Buches *Corpora* (2018) in einem anhaltend produktiven Gespräch stehe, das auf den folgenden Seiten mehr Spuren hinterlassen hat, als ich anzeigen konnte. Nicht übergangen sei die angenehme Zusammenarbeit mit Dr. Stephan Weber vom Herder Verlag. Am Ende steht der Dank an meine Frau Gabriele. Ihr sei das Buch gewidmet.

Wien, am Gedenktag des hl. Johannes vom Kreuz 2022

Jan-Heiner Tück

Inhalt

Crux. Über die Anstößigkeit des Kreuzes – Einleitung 11

I. In Freiheit gebunden. Odysseus am Mast als Modell des Gekreuzigten 27

II. Für andere sterben. Das Opfer der Alkestis – eine Präfiguration der Passion? 46

III. Der gekreuzigte Gerechte. Platons *Politeia* als Fremdprophetie 59

IV. Preisgabe des Eigenen. Weist die Opferung Isaaks auf das Kreuz voraus? . . 72

V. Alle gegen einen – einer für alle! René Girard über den leidenden Gottesknecht 92

VI. Getsemani. Warum Jesus nicht gegen den himmlischen Vater rebelliert hat 109

VII. Simulation der Passion? Warum Christus nicht zum Schein gelitten hat . . . 122

VIII. Die Generalpause. Der tote Christus bei den Toten 134

IX. „Gottesmord". Der lange Schatten der Osterpredigt des Melito von Sardes 151

X. „Kannibale im Himmel"? Satisfaktion bei Anselm von Canterbury 165

XI. „Freunde habe ich euch genannt". Inkarnation und Passion bei Thomas von Aquin . . . 183

XII. Der „fröhliche Wechsel und Streit". *Theologia crucis* bei Martin Luther 199

XIII. „Der Idiot am Kreuze …" Wie Nietzsches Polemik gegen das Mitleid ans Ende kommt 217

XIV. Die Anti-Ikone.
Dostojewski vor Holbeins totem Christus 234

XV. Balken im Gesicht.
Die dunklen Ikonen Jawlenskys 249

XVI. Bildersturm im Zeichen des Hakenkreuzes.
Wien 1938 258

XVII. *The Cruce of Sacrifice.*
Totengedächtnis als „achtes Sakrament“ 270

XVIII. Schuld Gottes?
Paul Celans Gedicht *Tenebrae* 281

XIX. Corpus ohne Kopf.
Kreuzessplitter im Mosaik der Memoria 297

XX. „Gotteslästerung“ und „Idolatrie“?
Navid Kermanis Provokation 305

XXI. Symbolische Selbstamputation?
Deutsche Bischöfe am Tempelberg 323

XXII. Gegen die weiße Wand.
Auf der Spur der verschwundenen Hörsaalkreuze . . 332

XXIII. Im vorösterlichen Licht. Der Stoff der menschlichen
Leidensgeschichten bei Eva Petrič 346

XXIV. Durchbruch zu neuem Leben.
Versuch über Auferstehung 355

Personenregister 369

Crux

Über die Anstößigkeit des Kreuzes – Einleitung

Das Christentum musste,
wollte es sich als Corpus in der Welt etablieren,
das Kreuz in der Vernünftigkeit, in der Begrifflichkeit einer Theologie
und in dem Konsens der Konzilien abmildern.
Die große Kraft des Christentums ist es,
Substanz seines unvergleichlichen immunologischen Gedächtnisses,
dass es das Kreuz nie darin auflöste.[1]
Christian Lehnert

Das Kreuz ist ein ebenso einfaches wie komplexes Zeichen. Es lässt einen senkrechten mit einem waagerechten Balken kreuzen. Das ist einfach. Eine rein horizontale Sicht wird unterbrochen durch die Vertikale, aber das gleiche gilt auch umgekehrt: Eine rein vertikale Sicht wird unterbrochen durch die Horizontale. Doch schaut man in die Kultur- und Religionsgeschichte und betrachtet die Formenvielfalt des Kreuzes und Variationsbreite an Deutungen, wird es komplex. In der Kultur der Sammler und Jäger fungiert es als Markierungszeichen und Koordinatennetz, die ausgebreiteten Menschenarme symbolisieren das Mutterkreuz. Dem Schutz- und Geborgenheitszeichen kontrastiert der Pfahl als Ort der Todesstrafe oder das Kreuz als Ort des Opfers.[2] Im hellenistischen Kulturraum ruft das Kreuz philosophische Reflexionen hervor. So begegnet bei Platon im Dialog *Timaios* die Vorstellung, dass dem Kosmos die Struktur eines Kreuzes eingezeichnet sei. Unter Rückgriff auf Vorstellungen der antiken Astronomie geht er davon aus, dass sich zwei Gestirnsbewegungen schneiden und so den griechischen Buchstaben Chi (X) in den Bauplan der Welt einschreiben.[3] Kirchenväter wie Justin der Märtyrer und Irenäus von Lyon haben diese Kreuzesprophetie Platons dankbar aufgenommen und christlich gedeutet. Justin macht überall Spuren der Kreuzessymbolik aus. Er weist da-

---

[1] Christian Lehnert, *Korinthische Brocken*, Berlin 2011, 49.
[2] Vgl. Georg Baudler, *Das Kreuz. Geschichte und Bedeutung*, Düsseldorf 1996.
[3] Platon, *Timaios*, 36b und 34a-b.

rauf hin, dass der Mensch sich durch seinen aufrechten Gang und die Möglichkeit, die Arme auszubreiten, von den Tieren unterscheide. Eine kreuzförmige Physiognomie erkennt er auch im menschlichen Gesicht, in dem sich die waagerechte Augenpartie und die stirnabwärts gerichtete Nase kreuzen. Weiter verweist er auf menschliche Artefakte wie die Segel im Bereich der Schifffahrt, den Pflug im Bereich des Ackerbaus sowie das Feld- und Siegeszeichen im Militär-
12 wesen. Alle haben die Form des Kreuzes.[4] Schließlich geht er auf die Stelle im Timaios ein, nach der das All wie ein Chi (X) gebaut sei. Was Platon über die Weltseele sagt, dass sie sich in die Weite und Breite, aber auch in die Höhe und Tiefe ausbreite, erscheint ihm wie eine Prophetie auf das Kommen des Logos – und er ist wie elektrisiert von der Erkenntnis, dass hier die universale Bedeutung der Passion Christi präfiguriert ist: „Das Kreuz von Golgatha ist vorausgebildet in der Struktur des Kosmos selbst; das Marterwerkzeug, an dem der Herr starb, ist in die Struktur des Alls eingeschrieben."[5] Auch Irenäus von Lyon sieht im Kreuz das Siegel des Alls. Der Gekreuzigte, so schreibt er,

> ist selbst das Wort des allmächtigen Gottes, welches in unsichtbarer Gestalt in uns über die ganze Welt verbreitet ist und ihre Länge und Breite und die Höhe und Tiefe durchzieht, denn durch das Wort Gottes hat das Universum seinen Bestand; und in ihm ist der Sohn Gottes gekreuzigt, indem er dem Universum das Kreuzzeichen eingezeichnet hat.[6]

Die Dimension von Himmel und Erde sowie die vier Himmelsrichtungen, welche die Nord-Süd-Achse mit der Ost-West-Achse kreuzen lassen, werden ebenfalls für das kosmische Kreuz ins Feld geführt. Auch andere Kirchenväter haben das Motiv aufgenommen und darin die universale Reichweite des Erlösungsgeschehens angezeigt gesehen.

---

[4] Justin, *1 Apol.* 55 = *Apologiae – Apologien* (FC 91, ed. Jörg Ulrich), Freiburg i. Br. 2021, 172–174.

[5] Joseph Ratzinger, *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Freiburg i. Br. 2000, 156.

[6] Irenäus von Lyon, *Epid.* 34 = *Epideixis – Adversus haereses* (FC 8/1, ed. Norbert Brox), Freiburg i. Br. 1993, 56 f.

Kreuze auf jüdischen Gräbern

Weniger bekannt ist, dass bereits vor der Zeitenwende in der Geschichte Israels das Symbol des Kreuzes begegnet. Archäologische Funde am Ölberg haben gezeigt, dass jüdische Gräber gut sichtbar mit dem *signum crucis* markiert waren.[7] Die anfängliche Deutung, dass es sich um Judenchristen der ersten Generation handeln müsse, wurde schon bald revidiert, da die Funde in die vorchristliche Zeit zurückreichen. Die Frage, wie man Kreuzzeichen im Kontext der jüdischen Bestattungskultur zu deuten habe, lässt sich mit Verweis auf eine Vision beim Propheten Ezechiel erklären, in der es um die Verschonung vor dem Strafgericht Gottes geht. Einem Mann in leinenem Gewand, an dessen Gürtel ein Schreibzeug hängt, wird vom Herrn selbst der Auftrag erteilt: „Geh mitten durch die Stadt Jerusalem und schreib ein T auf die Stirn aller Männer, die über die in der Stadt begangenen Gräueltaten seufzen und stöhnen" (Ez 9,4). Die Markierung hat hier die Funktion eines Schutzzeichens. Diejenigen, die treu an den Weisungen der Tora festhalten, werden durch das Siegel des Taw zum Eigentum Gottes. Die Grabfunde machen so deutlich, dass in bestimmten Kreisen des Judentums um die Zeitenwende das Taw als Schutzzeichen in Gebrauch war. Man wollte durch die Markierung der Gräber öffentlich sichtbar machen, dass der Verstorbene gemäß den Weisungen der Tora gelebt hatte, und zugleich der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass er vor den Strafgerichten des Herrn bewahrt bleibe.

Umcodierung vom Folterpfahl zum Lebensbaum

Die christliche Deutung des Kreuzes hat daran nicht unmittelbar angeknüpft, sie bleibt rückbezogen auf das historische Ereignis der Hinrichtung Jesu von Nazareth am Schandpfahl von Golgatha. Allerdings sind früh schon symbolische Lesarten ausgebildet worden, die eine Brücke zwischen Altem und Neuem Testament schlagen. Be-

---

[7] Vgl. Erich Dinkler, *Signum crucis. Aufsätze zum Neuen Testament und zur christlichen Archäologie*, Tübingen 1967, bes. 1–76.

kannt ist die typologische Gegenüberstellung von Arche und Kreuz. Wie das Holz der Arche Noah und die Seinen durch die Sintflut gerettet habe, so erlöse das Holz des Kreuzes die Menschheit aus dem Abgrund des Todes. Ähnlich wurde die Symbolik des Lebensbaumes, der in der Mitte des Gartens Edens steht, auf das Geschehen von Golgatha bezogen. Wie Adam und Eva der Versuchung der Schlange nachgegeben und vom Baum der Erkenntnis gegessen haben, weshalb sie aus dem Paradies vertrieben wurden, so hat Christus, der zweite Adam, durch sein Leiden am Kreuz den Menschen Heil und Leben erworben. Das tote Holz des Kreuzes ist durch die Passion Christi zum Lebensbaum geworden: „Heilig Kreuz, du Baum der Treue …“[8]

Die theologische Umcodierung des Kreuzes von einem Folterinstrument zu einem Heilssymbol hat allerdings schon früh Protest und Unverständnis hervorgerufen.[9] Dieser Umcodierung liegt die österliche Erfahrung zugrunde, dass der Gekreuzigte lebt. Diese Erfahrung hat Biographien umgekrempelt. So hat die Christophanie vor Damaskus aus dem zelotischen Verfolger des christlichen Weges den emphatischen Bekenner und Völkerapostel gemacht. Er möchte nichts anderes predigen als „Christus, den Gekreuzigten“ (1 Kor 2, 2). Das Wort vom Kreuz ist nach Paulus den Juden ein „Skandal“ und den Heiden eine „Torheit“ (1 Kor 1, 23).[10] Für den Römer Tacitus ist die Hinrichtung am Pfahl der „schändlichste Tod“, den man sich vorstellen kann: *mors turpissima*.[11] Für torafromme Juden ist die Hinrichtung am Kreuz ein Fluchtod (vgl. Dtn 21, 23; Gal 3, 13). Auch die älteste Darstellung von Jesus am Kreuz dokumentiert das auftrumpfende Unverständnis der paganen Umwelt. Das Spottkruzifix auf dem Palatin zeigt einen Gekreuzigten mit Eselskopf. Links darunter ist ein Schüler zu sehen, der eine Hand zum Gebet erhebt, die

---

[8] Vgl. Hugo Rahner, *Symbole der Kirche. Die Ekklesiologie der Kirchenväter*, Salzburg 1964.

[9] Vgl. Kathrin Müller, *Das Kreuz. Eine Objektgeschichte des bekanntesten Symbols von der Spätantike zur Neuzeit*, Freiburg i. Br. 2022.

[10] Vgl. Uwe Justus Wenzel, *Das Wagnis der Torheit. Christliche Antworten – philosophische Fragen*, Zürich 2018.

[11] Martin Hengel, *Mors turpissima crucis*, in: Johannes Friedrich u. a. (Hg.), *Rechtfertigung* (FS Ernst Käsemann), Tübingen – Göttingen 1976, 125–184.

Gekreuzigter mit Eselskopf – antike Spott-Karikatur
© mauritius images / Zev Radovan / Alamy / Alamy Stock Photo

Bildunterschrift lautet: „Alexamenos betet seinen Gott an." Bei der Karikatur, die um das Jahr 200 n. Chr. entstanden ist, handelt es sich um eine antike Form von Mobbing, sie trifft bei aller Verzeichnung den entscheidenden Punkt: Der brutal am Schandpfahl des Kreuzes Hingerichtete soll mit Gott selbst zu tun haben, ja er soll der Retter und Heiland sein. Für den Karikaturisten eine verrückte, ja wahnwitzige Vorstellung!

Anstöße gegen die Kreuzesvergessenheit

Auch heute ist das Kreuz, wenn es nicht gerade zum glitzernden Dekor degradiert wird, anstößig.[12] Es macht sichtbar, was gerne verdeckt gehalten wird. *Wer vom Kreuz spricht, spricht von Leiden, Folter und Tod* – unbequeme Wirklichkeiten, die gerne an den Rand gedrängt werden. Es gibt die Erniedrigten und Beleidigten, die Verleumdeten und Misshandelten, die Abgeschobenen und Entrechteten, die zumeist im toten Winkel der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit bleiben. Ihr Leiden erhält im *signum crucis* augenfällige Präsenz. Damit ist zugleich eine subversive Note verbunden. Das Streben der Mächtigen und Karrieristen wird „durch den Negativstrich verneint. Durch ihn wird die Senkrechte als Symbol der Macht gebrochen. Das Leid tritt hinzu."[13] Neben dieser machtkritischen Lesart, die in der Durchkreuzung der Senkrechten ein umstürzlerisches Potential gegen menschliche Selbsterhöhung erblickt, gibt es die andere Lesart, die in der hoch aufragenden Senkrechten einen deutlichen Fingerzeig erkennt, sich nicht in der Immanenz der Welt und ihren tausenderlei Zerstreuungen zu verlieren. „Die schönste Richtung, die es nach wie vor gibt, ist die Himmelsrichtung."[14] Beide Richtungen – die vertikale und die horizontale – gehören zusammen und gehen im Zeichen des Kreuzes eine unlösliche Verbindung ein: Der eine Balken weist nach oben und steht gegen Transzendenzvergessenheit, der andere streckt die Arme ins Weite aus und öffnet den Blick für die anderen. Beides geht eine Verschränkung ein – wie in der jesuanischen Ethik die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten, die bereits in der Tora verankert sind (vgl. Dtn 6, 5; Lev 19, 18).

Wer vom Kreuz spricht, spricht von der dunklen Wirklichkeit der Schuld, den Machenschaften der Täter, der Anpassungsbeflissenheit der Mitläufer, der Abgebrühtheit der Zuschauer, dem Bösen in uns – Wirklichkeiten, die ebenfalls gerne beiseitegeschoben oder auf andere abgewälzt werden. Die Betrachtung des Kreuzes lädt dazu ein,

---

12 Vgl. Uwe Wolff, *Das verleugnete Kreuz. Anstöße für eine überfällige Debatte*, München 2019.

13 Ernst Jünger, *Graffiti*, Stuttgart 1960, 81.

14 Arnold Stadler, *Da steht ein großes JA vor mir. Zu einer Arbeit von Margaret Marquardt*. Mit einem Nachwort von Niklaus Peter, Salzburg 2016, 24.

die eingeübten Mechanismen der Schuldabschiebung zu unterbrechen und sich selbstkritisch zu fragen, wo man selbst anderen nicht gerecht geworden ist oder Verfehlungen auf sich geladen hat. Das Kreuz kann ein Spiegel sein, der die zerstörerischen Folgen unseres Tuns aufdeckt. „Und sie werden schauen auf den, den sie durchbohrt haben" (Sach 12,10, vgl. Joh 19,37). Wer in der gläubigen Betrachtung des Gekreuzigten zugleich die Erfahrung macht, angenommen zu sein, ist befreit von dem Zwang, andere beschuldigen zu müssen.[15]

Wer vom Kreuz spricht, spricht von Heil und Versöhnung. Die „gewaltige Gewaltlosigkeit" Jesu, mit der er selbst das Gebot der Feindesliebe aus der Bergpredigt einlöst, hat therapeutische Kraft. Sie duldet und trägt, ohne heimzuzahlen und auszuteilen. So unterbricht sie die unheilvolle Spirale von Gewalt und Gegengewalt: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lk 23,34; Apg 7,60). In dieser Haltung der Vergebungsbereitschaft liegt ein Schlüssel zur Heilung beschädigter Beziehungen. Die Frage ist ja, wie wir aus unversöhnten Beziehungskonstellationen wieder herausfinden können. Gewiss nicht, indem wir nachtragen und Unversöhntheit befestigen. Mit Blick auf den Gekreuzigten erfolgt der Anstoß, in anderen vergebungsbedürftige Mitmenschen zu sehen. Wenn umgekehrt diese anderen wahrnehmen, dass sie nicht auf ihre Fehler festgelegt werden, dann kann der Kokon der inneren Verhärtung aufgebrochen und im gnadenlosen Klima der Rechthaberei das kleine Wunder eines Neuanfangs möglich werden.

Verschiebungen des religiösen Feldes

Die hier nur flüchtig eingespielten Bedeutungsdimensionen des Kreuzes drohen heute zu verblassen. Die öffentliche Präsenz von Kreuzen in Schulklassen, Gerichtssälen oder Amtsgebäuden ist heute nicht mehr selbstverständlich. Die moderne Gesellschaft steht unter permanenten Veränderungsdruck, die alle Wirklichkeitsberei-

---

[15] Zum *colloquium misericordiae* vgl. Hans Schaller, *Wenn Umkehr Freude schenkt. Einführung in die ignatianischen Exerzitien*, Freiburg i. Br. 2022, 121–130: Im Gespräch mit dem Gekreuzigten.

che umfasst. Auch die Religionen können sich den Transformationsprozessen nicht entziehen. Aus homogen christlichen Gesellschaften sind durch Zuwanderung und Migration längst religiös plurale und weltanschaulich bunte Gesellschaften geworden. Darüber hinaus stehen die christlichen Kirchen wie entlaubte Bäume in der spätmodernen Winterlandschaft. Der Skandal des sexuellen Missbrauchs durch Kleriker sowie die Aufdeckung der systemischen Vertuschung

dieser Delikte durch die Kirchenleitung haben die Erosionsschübe noch einmal massiv beschleunigt. Aus Gesellschaften, in denen es selbstverständlich war, an Gott zu glauben, sind Gesellschaften geworden, in denen es selbstverständlich geworden ist, nicht mehr an Gott zu glauben. Man muss diese Transformationsprozesse nicht unter dem Vorzeichen der Subtraktion erzählen, als sei das Schwinden des Glaubens und seiner Praxisformen eine notwendige Folge der Modernisierung der Gesellschaft und des Fortschritts von Wissenschaft und Technik.[16] Fraglos aber ist der Glaube zu einer Option geworden – und religionssoziologische Studien haben längst aufgewiesen, dass die Konfession der Bekenntnislosen im Wachsen begriffen ist. Diejenigen, die den Kirchen den Rücken kehren, müssen allerdings nicht unbedingt areligiös sein. Es gibt ein Spektrum vagabundierender, nicht kirchlich gebundener Religiosität, die recht vital ist. Unter Atheisten gibt es entschiedene Gegner, die das Kreuz als Zeichen christlicher Deutungshoheit bekämpfen, aber auch solche, welche die Hintergrundstrahlung, die mit dem Kreuz angezeigt ist, nicht missen möchten. Die soziale Temperatur der Gesellschaft könnte kälter werden, wenn das Inbild der Caritas abgehängt wird. So hat der Essayist und Philosoph José Enrique Rodó (1871–1917) interveniert, als in Uruguay um 1900 positivistisch und liberal eingestellte Kreise forderten, die Kruzifixe aus den Spitälern zu entfernen. Ob man stattdessen etwa ein Bild Kants aufhängen wolle, fragt er. Im Unterschied zu einer abstrakten Idee gelte es Lebenshaltungen zu wecken und Gefühle anzusprechen. Das Kreuz solle bleiben, es könne als „Modell der Liebe und der Selbstlosigkeit“[17] auch Atheis-

---

16 Vgl. Charles Taylor, *Ein säkulares Zeitalter*, Berlin 2009; Hans Joas, *Glaube als Option*, Freiburg i. Br. 2012.

17 Johann Schelkshorn, *José Enrique Rodó: The Birth of Latin America Out of Spiritual Revolt*, in: JRaT 5 (2019) 182–200, hier 192 f.

ten und Freidenkern etwas sagen. Ja, es gibt auch Atheisten, die darunter leiden, nicht glauben zu können: „Er hat niemand, den er um Gnade bitten könnte. Der stolze Glaubenslose! Er kann vor niemand niederknien: sein Kreuz."[18]

Mit dem Bedeutungsrückgang der Kirchen verschwinden Wegkreuze, Bildstöcke, Marienstatuen, Votivkapellen und andere Zeichen der christlichen Memorialkultur. Das gilt sowohl für urbane als auch für dörfliche Lebenszusammenhänge. Die Anbindung an das Hergebrachte wird lockerer, die Transmissionsriemen der Überlieferung büßen an Spannkraft ein. Der Richtungspfeil der Zeit weist nach vorne, ohne dass die Traditionsbestände und ihr orientierendes Potential in gleicher Weise gepflegt und immer neu angeeignet würden. Mit einem Quäntchen Resignation hat der Schweizer Schriftsteller Thomas Hürlimann bemerkt: „Erst verschwinden die Zeichen, dann verschwindet das Bezeichnete."[19] Damit hat er an die semiotische Einsicht erinnert, dass Inhalte an Zeichen gebunden sind. Fallen die materiellen Träger – die Signifikanten – weg, drohen die semantischen Gehalte – die Signifikate – dem Bewusstsein zu entgleiten.

Die weiße Wand – ein theologieproduktiver Ort

Um Hürlimanns Hinweis eine konkrete Note zu geben: Das Rektorat der Universität Wien hat im Wintersemester 2017/2018 die Weisung erlassen, die Kreuze aus den Hörsälen der Katholisch-Theologischen Fakultät zu entfernen. Damit hat es den gesetzlich verankerten Grundsatz der weltanschaulichen Neutralität von staatlichen Institutionen konsequent umgesetzt. Anders- und Nichtgläubigen, die in den Hörsälen lehren oder studieren, sollte das anstößige Symbol

---

[18] Elias Canetti, *Die Fliegenpein. Aufzeichnungen*, München 1992, 64. Vgl. Ders., *Das Geheimherz der Uhr. Aufzeichnungen 1973–1985*, München 1987, 126: „Das Schwerste für den, der an Gott nicht glaubt: dass er niemanden hat, dem er danken kann."

[19] Gesprächsweise bei der Wiener Poetikdozentur Literatur und Religion 2017. Vgl. Thomas Hürlimann, *Das Symbol des Kreuzes*, in: Jan-Heiner Tück/Tobias Mayer (Hg.), *Das vermisste Antlitz. Suchbewegungen zwischen Poetik und Religion*, Freiburg i. Br. 2022, 141–149.

nicht länger zugemutet werden. In der Tat: Für eine Theologie, die bereit ist, sich selbst mit den Augen der anderen zu sehen, ist klar, dass mit dem Zeichen des Kreuzes Verstörungen verbunden sein können, die im kollektiven Gedächtnis von Juden und Muslimen bis heute nachwirken. Was nach dem Rektoratserlass bleibt, sind weiße Wände. Die Schule der Ideologiekritik lehrt allerdings, dass weiße Wände selten weiß bleiben.

20 Das Verblassen der theologischen Bedeutung des Kreuzes kann in einem Gedankenexperiment mit dem schattenhaften Umriss verglichen werden, der zurückbleibt, wenn man ein Bild nach langer Zeit von der Wand nimmt. Die graue Silhouette des Rahmens erinnert noch eine Weile daran, dass hier etwas abgehängt wurde, was jetzt nicht mehr da ist. Aber die Spur zeigt immerhin an, dass etwas verschwunden ist. Jede Spur hat – so Jacques Derrida – testamentarischen Charakter. Diese eigentümliche Anwesenheit des Abwesenden erlischt erst dann, wenn die Wand neu übermalt wird und die Spur selbst verschwindet, die an das Verschwundene erinnert. Es wäre eine subversive Idee, das Verschwinden der Spur in einer künstlerischen Performance festzuhalten. In einem unbeobachteten Moment könnte man auf die weißen Wände der Hörsäle der katholischen Theologie in Wien erneut in hellem Grau kreuzesförmige Umrisse malen und dann gelassen abwarten, welche Reaktionen ein solcher Vorstoß bei Lehrenden und Studierenden, aber auch bei der Universitätsleitung provoziert. Wenn nach ein paar Tagen der Hausmeister im Auftrag des Rektorats mit Pinsel und Farbe anrückte, um die kreuzförmigen Silhouetten wieder zu entfernen, müsste der Akt des Übermalens und Retuschierens mit einer Kamera festgehalten werden. Das Tilgen der Spur der verschwundenen Kreuze öffentlich zu zeigen, etwa in Form eines YouTube-Videos, das könnte eine spannende Diskussion auslösen.[20]

Die Idee einer solchen Performance ist provokant. Sie ist in Wien allerdings unrealisiert geblieben. Ich bin kein Künstler mit der Provokationslust eines Joseph Beuys, sondern Theologe, dessen Ausdrucksmittel das Wort und der Gedanke ist. Daher soll hier die weiße Wand als Projektionsfläche genutzt werden, unterschiedliche

---

[20] Diese Idee verdanke ich dem Gespräch mit Eckhard Nordhofen.

Blicke auf das Kreuz zu werfen. Warum nicht auch Bilder, die das verschwundene Zeichen neu augenfällig werden lassen?

CRUX setzt hinter die Politik der weißen Wand ein Fragezeichen und versucht den Phantomschmerz theologieproduktiv zu wenden. Das Zeichen des Anstoßes, das abgehängt wurde, weil es dem Gebot der weltanschaulichen Neutralität widersprach, wird neu ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Damit sei ein Kontrapunkt gegen das Verschwinden christlicher Symbole aus den beschleunigten Lebenswelten gesetzt, in denen nichts konstanter zu sein scheint als der Wandel selbst. Man weiß vielleicht noch, dass vergangene Generationen dem Kreuz rettende und erlösende Bedeutung zugeschrieben haben, aber worin diese rettende und erlösende Bedeutung bestanden haben soll, ist zunehmend unklar. Das Kreuz, das im Bereich der Mode als Dekor durchaus willkommen ist, stört, wenn es ein religiöses Bekenntnis anzeigt.[21] Ist es Angehörigen anderer Religionen oder Nichtgläubigen überhaupt zumutbar? Das rituelle Gedächtnis des Leidens und Sterbens Jesu am Karfreitag hat Jahrhunderte lang antijüdische Ressentiments geschürt. Ebenso unvergessen sind die mittelalterlichen Kreuzzüge gegen die Muslime, sie werden von der Geschichtsforschung präsent gehalten. Auch ist das Symbol des christlichen Glaubens als Herrschaftszeichen missbraucht worden. Symptomatisch dafür ist die Geschichte Kaiser Konstantins, dem nach Auskunft des Eusebius vor der Schlacht an der Milvischen Brücke ein leuchtendes Kreuz mit der Inschrift *In hoc signo vinces* erschienen sein soll.[22]

Überdies provoziert das Kruzifix psychologischen Einspruch: Ist der Blick auf einen so brutal Hingerichteten nicht auch seelisch belastend? Steht das Kreuz nicht für ein sadistisches Gottesbild, als würde der Vater das blutige Opfer seines Sohnes brauchen, um seinen angestauten Zorn über die Sünde der Menschen besänftigen zu können? Religionskritisch geschulte Agnostiker, die ihren Nietzsche gelesen haben, wenden sich gerne gegen eine den freien Menschen

---

[21] Verwundert notiert Peter Handke: „Auch der Schauspieler XY trägt auf der Bühne öffentlich ein Kruzifix am Hals, und niemand hat sich beschwert“ (*Ein Jahr aus der Nacht gesprochen*, Salzburg 2010, 87).

[22] Eusebius von Caesarea, *De vita Constantini* (FC 83, ed. Horst Schneider, 183–185), I, 28–30.

versklavende Sündenmoral und polemisieren gegen die schauderhafte Glorifizierung des Opfers, die im Zeichen des Kreuzes öffentlich kultiviert wird. Für sie ist klar: Das Kreuz muss weg.

24 Perspektiven auf das Kreuz

„Das Kreuz sprengt jedes System“[23], hat der Schweizer Theologe Hans Urs von Balthasar (1905–1988) einmal notiert. An die Seite der Christologie und Kreuzestheologie, die mit *Begriffen* die Bedeutung von Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi zu explizieren versuchten, treten in den hier versammelten Essays daher auch *Bilder* und *Zeugnisse*, also ästhetische und poetische Zeugnisse. Bilder und Ikonen, aber auch Zeugnisse der Literatur und Musik können etwas sichtbar oder hörbar machen, was im Medium des Begriffs nur schwer oder gar nicht einzufangen ist.

Wie das Cover von CRUX – ein Ausschnitt der gewaltsam malträtierten Kreuzesdarstellung im Wiener Erzbischöflichen Palais – anzeigt, geht es um ein Panorama von unterschiedlichen Perspektiven. Das Kreuz hat nicht nur in der christlichen Theologie, sondern auch in anderen Disziplinen wie der Philosophie, der Literatur, der Kunst und Musik vielfältige Spuren hinterlassen. Den Anfang machen drei Beiträge zur antiken griechischen Kultur. Die Kirchenväter haben sich auf die Denkangebote der griechischen Philosophie eingelassen, vereinzelt haben sie aber auch Mythen rezipiert. Fasziniert hat sie eine Szene aus Homers Odyssee. Der listige Seefahrer Odysseus lässt sich freiwillig an den Mast des Schiffes binden, um der todbringenden Gefahr der Sirenen zu entgehen. Darin haben sie nicht nur das Modell einer christlichen Welthaltung, sondern auch einen Vorausverweis auf den Gekreuzigten gesehen (I). Das Gespräch mit den griechischen Tragikern ist weithin eine verpasste Gelegenheit geblieben, obwohl sich hier Gestalten finden, die bereit sind, ihr Leben für andere zu geben – ein Motiv, dass sich auf die Proexistenz der Passion beziehen lässt – wie exemplarisch ein Essay über Euripides Stück *Alkestis* zeigen soll (II). In Platons *Politeia* hin-

---

[23] Hans Urs von Balthasar, *Theodramatik*, Bd. III: Die Handlung, Einsiedeln 1980, 297.

gegen findet sich eine elektrisierende Stelle. Dem wahrhaft Gerechten in einer ungerechten Welt wird vorhergesagt, verspottet, verleumdet und schließlich „gekreuzigt" zu werden. Diese Fremdprophetie Athens hat ein gebildeter Märtyrer im Prozess zitiert, um seine Richter bloßzustellen (III). Auch in der Bibliothek des Alten Testamentes findet sich ein ganzes Ensemble von Stellen, in deren Licht sich das unverständliche Geschehen auf Golgatha verstehen lässt. Neben den Psalmen, deren Wichtigkeit für die Passionserzählungen des Neuen Testaments kaum überschätzt werden kann[24], wird schon früh die verstörende Geschichte von der Opferung Isaaks auf die Kreuzigung Jesu bezogen (IV). Gleiches gilt für den leidenden Gottesknecht beim Propheten Jesaja. Alle richten sich gegen den Einen, den sie schmähen und verachten. Der Eine aber leidet für alle und trägt ihre Schuld. Das wird in einem nachträglichen Erkenntnisprozess eingesehen und eingestanden – ein dramatischer Vorgang, der sich im Licht von René Girards mimetischer Theorie erhellen lässt (V). Jesus ist aber nicht einfach das passive Exekutivorgan seines himmlischen Vaters, der wie ein erzürnter Potentat das Opfer fordert. Das dramatische Ringen im Garten Getsemani lässt die unmögliche Möglichkeit aufblitzen, dass sich Jesus gegen den Willen des Vaters hätte aufbäumen können (VI). Die Anstößigkeit, dass Gott sich im Fleisch eines Menschen geoffenbart und gelitten haben soll, wurde in den ersten Jahrhunderten deutlich empfunden. Warum die gnostische Christologie eine Sackgasse ist, die dem Erlöser nur einen Scheinleib zusprach, zeigt ein Blick auf Tertullian und Gregor den Großen (VII). Gekreuzigt, gestorben, begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes – memoriert im Stakkato das Apostolische Glaubensbekenntnis. Die Kirchenväter haben das Geheimnis des Karsamstags vielstimmig zu ergründen versucht – der Topos der Verlorenheit bietet Gesprächspotentiale auch für das epochale Grundgefühl der Gegenwart (VIII). Die *memoria passionis* Christi wird früh von antijüdischen Motiven begleitet. Bereits im 2. Jahrhundert prägt Melito von Sardes in seiner kunstvoll gestalteten Osterpredigt das Wort vom „Gottesmord", das eine fatale Wirkungsgeschichte entfalten wird. Erst im 20. Jahrhundert sind wirksame

[24] Michael Theobald, *Der Prozess Jesu. Geschichte und Theologie der Passionserzählungen*, Tübingen 2022, 60–70.

Gegenmaßnahmen gesetzt worden, die antijüdische Speerspitze der Christologie zu brechen (IX).

Nach den biblisch-patristischen Beiträgen werden klassische Entwürfe der Christologie in Erinnerung gerufen. Anselm von Canterbury hat die Satisfaktionslehre entwickelt (X), Thomas von Aquin hat in Inkarnation und Passion Christi die Grundlage der Gottesfreundschaft gesehen (XI) und Martin Luther hat mit der Gottverlassenheit am Kreuz radikal Ernst gemacht (XII). Nietzsches Ringen mit dem Gekreuzigten (XIII) und Dostojewskis Blick auf Holbeins toten Christus im Grabe (XIV) schließen sich an. Der russische Maler Alexej Jawlensky hat dunkle Christus-Bilder gemalt, in denen Augen und Nasenpartie ein kreuzförmiges Gesicht bilden, das die Leiden der Zeit mit denen des Künstlers verschränkt (XV). Der Glaube an Christus, den Herrn und König, hat theologiepolitische Implikationen, die alle totalitären Herrschaftsansprüche in die Schranken weisen. „Christus ist unser Führer", hat Kardinal Theodor Innitzer im Oktober 1938 im Wiener Stephansdom mehreren Tausenden Jugendlichen zugerufen. Als Revanche auf das öffentliche Bekenntnis folgte ein Bildersturm im Zeichen des Hakenkreuzes. Dabei wurde mit Teppichstangen eine spätklassizistische Kreuzesdarstellung durchstochen (XVI). Auf den englischen Soldatenfriedhöfen der beiden Weltkriege steht in der Mitte der Gedenkkultur das Zeichen des *Cross of Sacrifice* (XVII). Den verstummten jüdischen Opfern gibt Paul Celans Gedicht *Tenebrae* eine Stimme und bringt ihr Leiden in eine Nähe zum verwundeten Körper des Gekreuzigten. Dabei wird zwischen den Zeilen die bedrängende Frage nach einer Schuld Gottes aufgeworfen (XVIII). Unter dem Titel „Corpus ohne Kopf" wird die Demontage von Kreuzen näher in den Blick genommen (XIX).

In den religionspolitischen Debatten der Gegenwart geht es immer wieder auch um die Anstößigkeit des Kreuzes. Der anhaltende Streit um das Kuppelkreuz des Berliner Stadtschlosses oder jüngst die Diskussion um die Abnahme des Kreuzes aus dem historischen Friedenssaal bei einem G-7-Treffen in Münster zeigen dies. Darauf gehen drei weitere Essays ein. Bei der Vergabe des Hessischen Kulturpreises gab es im Jahr 2009 eine öffentliche Kontroverse, weil der Schriftsteller Navid Kermani seine Absage an das Kreuz in drastischen Worten – „Gotteslästerung, Idolatrie" – bekundet hatte (XX). Gespaltene Resonanz gab es auch, als Kardinal Reinhard Marx und

Bischof Heinrich Bedford-Strohm bei ihrer gemeinsamen Pilgerreise ins Heilige Land beim Besuch des Jerusalemer Tempelbergs ihre Kreuze ablegten. War das eine religionspolitisch besonnene Geste – oder eine symbolische Selbstamputation? (XXI) Dem Verschwinden der Kruzifixe aus den Hörsälen der Universität Wien gilt schließlich ebenfalls eine ausführlichere Nachbetrachtung (XXII).

Das Kreuz erinnert nicht nur an die Passion, sondern auch an die Überwindung von Leiden und Tod. Es ist Zeichen des österlichen Triumphes. Dem gehen die beiden abschließenden Versuche nach. Der eine über das Fastentuch *Collective Heart* der slowenischen Künstlerin Eva Petrič (XXIII), der andere über die anthropologische Bedeutung der Auferstehungshoffnung (XXIV). Jede der 24 Perspektiven auf das *mysterium crucis* kann für sich gelesen werden. Der Befürchtung, dass mit dem Abhängen der Zeichen das Bezeichnete aus dem Bewusstsein verschwinden könnte, setzt CRUX die Hoffnung entgegen, dass die im Symbol des Kreuzes angezeigten und anstößigen Sinnpotentiale neu erschlossen werden können – perspektivisch gebrochen und allemal in Fragmenten, die auf das Ganze verweisen möchten, ohne dieses je einholen zu können.

I – In Freiheit gebunden

Odysseus am Mastbaum als Modell des Gekreuzigten

Ah, wie doch die Gesänge der Odyssee und
die Evangelien zusammengehen …[1]
Peter Handke

Vom Mythos zum Logos – auf diese Formel hat man lange Zeit die Kritik der Philosophen an der griechischen Mythologie gebracht. Schon die Vorsokratiker haben die Götter und ihre allzu menschlichen Leidenschaften kritisiert, um zu einem gereinigten Begriff des letzten Ursprungs aller Dinge, der *archē* (ἀρχή), vorzudringen. Platon und Aristoteles sind ihnen darin gefolgt. Die philosophische Kritik am Götterpantheon, die in der Polytheismuskritik der Propheten Israels ihre biblische Entsprechung hat, ist von den Kirchenvätern aufgenommen und aus der Sicht des Evangeliums weitergeführt worden. Sie haben weder die mythische Theologie der Dichter noch die politische Theologie des Staates, sondern die natürliche Theologie der Philosophen rezipiert, um das Christentum als „wahre Religion" auszuweisen. Schon im Neuen Testament war wiederholt vor Fabeln und Märchen gewarnt worden (vgl. 1 Tim 1, 4; 4, 7; Tit 1, 14). Die patristische Theologie schließt daran an und übernimmt Topoi der philosophischen Kritik am Polytheismus. Allerdings sollte man nicht übersehen, dass sich die Kirchenväter auch mit Motiven der antiken Literatur auseinandergesetzt haben. Sie haben einige Mythen, die im Bildungskanon tradiert wurden, rezipiert, um das Evangelium in die hellenistische Kultur zu übersetzen – wohl in der Ahnung, dass im Modus der Erzählung eine bildhafte Vorstellung und lebensweltliche Konkretion erreichbar ist, die im Modus der begrifflichen Reflexion allzu leicht verloren geht.[2] Clemens von Alexan-

---

[1] Peter Handke, *Innere Dialoge an den Rändern. 2016–2021,* Salzburg 2022, 215. Vgl. auch 347.

[2] Vgl. Hugo Rahner, *Christliche Mythen in christlicher Deutung. Gesammelte Aufsätze*, Zürich 1945.

drien etwa hat den Sänger Orpheus, der in die Unterwelt geht, um seine geliebte Frau Eurydike zu retten, als Vorausbild des Guten Hirten gedeutet, der dem verlorenen Schaf nachgeht – andere haben im Helden Herakles, der im Kampf den Tod besiegt hat, eine Präfiguration des österlichen Christus gesehen.[3] Vielstimmige Resonanz hat vor allem der Mythos von Odysseus gefunden, der den Verlockungen der Sirenen nicht erliegt, weil er sich freiwillig an den
28 Mastbaum des Schiffes binden ließ.

Die doppelte Gefahr des Odysseus: Homer

Die Odyssee handelt von den Irrfahrten des Odysseus. Nachdem der König von Ithaka zehn Jahre im Trojanischen Krieg zugebracht und durch die List des hölzernen Pferdes entscheidend zum Sieg der Hellenen beigetragen hat, muss er weitere zehn Jahre vielfältige Hürden und Hindernisse überwinden, bevor er schließlich inkognito in Gestalt eines Bettlers heimkehren kann. Das Epos Homers umfasst 24 Gesänge und ist von der Anlage durchaus komplex. In den Gesängen 9 bis 12 findet sich das narrative Zentrum, insofern Odysseus hier selbst als Gast im Hause des Phäakenkönigs Alkinoos von seinen Abenteuern erzählt. Neben der Blendung des einäugigen Zyklopen Polyphem und der erfolgreichen Flucht vor dem Riesen nimmt die Begegnung mit der Zauberin Kirke auf der Insel Aiaia Raum ein. Diese verwandelt die Hälfte der Gefährten, die Odysseus als Kundschafter ausgesandt hatte, durch einen Zaubertrank in Schweine. Nur durch die Hilfe des Götterboten Hermes gelingt es Odysseus, den Zauberkünsten zu widerstehen und Kirke umzustimmen. Sie ist bereit, die Gefährten wieder in Menschen zu verwandeln, und ist von der Art des Odysseus so eingenommen, dass sie eine Verbindung mit ihm eingeht und ihr Lager mit ihm teilt. Als Odysseus trotz ihres Werbens, auf der Insel zu bleiben, zur Weiterfahrt drängt, gibt Kirke dem vielgewandten Seefahrer schließlich lebenswichtige Hinweise mit auf den Weg. Zwei Herausforderungen werde er bei der weiteren Schifffahrt zu bestehen haben, zuerst den betörenden Ge-

[3] Vgl. Henrike Maria Zilling, *Jesus als Held. Odysseus und Herakles als Vorbilder christlichen Heldentypologie*, Paderborn 2011.

Odysseus am Mastbaum

© mauritius images / Magite Historic / Alamy / Alamy Stock Photos

sang der Sirenen, dann die Meerenge zwischen Skylla und Charybdis, zwei sechsköpfigen menschenfressenden Ungeheuern. Wer dem verführerischen Zauber der Sirenen erliege, dem wird, so warnt Kirke, „zuhause nimmer die Gattin / und unmündige Kinder mit freudigem Gruße begegnen“[4]. Um das Risiko zu bestehen, empfiehlt die Göttin ihrem Schützling Odysseus, er möge die Ohren der Gefährten mit Wachs verstopfen, damit sie den gleisnerischen Gesang erst gar nicht hören. Wenn er selbst aus Neugier eine Ausnahme machen wolle, so solle er sich „mit festumschlungenen Seilen“ an den Mast des Schiffes binden lassen, um der todbringenden Verlockung zu entgehen. Erst wenn das Schiff an der Gefahr vorübergesegelt sei, dürften die Fesseln wieder gelöst werden.

Diese mythische Szene von Odysseus und den Sirenen hat schon in der Spätantike allegorische Lesarten gefunden, bevor sie das theo-

[4] Homer, *Ilias – Odyssee*. In der Übertragung von Johann Heinrich Voss, Frankfurt/M. 1990, 662 (XII, 42 f.).